

«Schneeweisse Gebilde in meinem Inneren»

Martin Negele aus Gamprin schafft lichtvolle Objekte aus Alabaster

Seit gut 20 Jahren widmet sich Martin Negele dem dreidimensionalen Gestalten. Mehr oder weniger autodidaktisch versucht er sich an Email, Ton, Speckstein und Marmor. Bis eine feinkörnige Gipsvarietät alle anderen Materialien verdrängt.

Dagmar Oehri

Die pudrige Samtheit vor dem letzten Schliff, der sanfte Schimmer, wenn er Sonnenlicht getrocknet und poliert ist – Martin Negeles Leidenschaft heisst Alabaster.

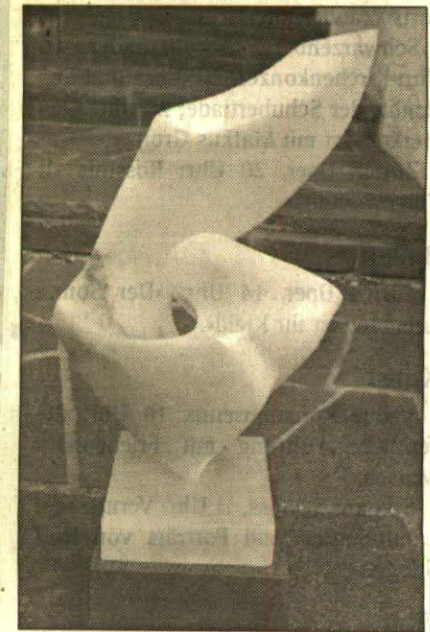
Sein Atelier ist ein altes Waschküchen, in dem die Bauernfrau früher mühsam ihre Wäsche wusch. Auf dem ehemaligen Ofen mit Kupferkessi lagern seine Werkzeuge. Säge, Raspel, Schmirgelpapier. Die einzige Maschine – eine Diamantschneide – «geht wie durch Butter», wenn er sie auf seinem Lieblingsmaterial ansetzt. Erklärt das Martin Negeles Begeisterung für Alabaster? Die Arbeit mit dem weichen Material, das einen so geringen technischen Aufwand erfordert, behagt ihm. Die erste Formgebung mit grobzahnten Sägeblättern nennt er «eine wunderbare Tätigkeit», den letzten Schliff mit in warmem Wasser getränktem Schmirgelpapier ein «sinnliches Vergnügen». Vielleicht fesselt auch die Überraschung, die jeder der weissen Steine – mehr oder weniger Einschlüsse – in sich birgt?



Im ehemaligen Waschküchen arbeitet Martin Negele an seinen Objekten. Ein Reinigungsprozess der anderen Art.

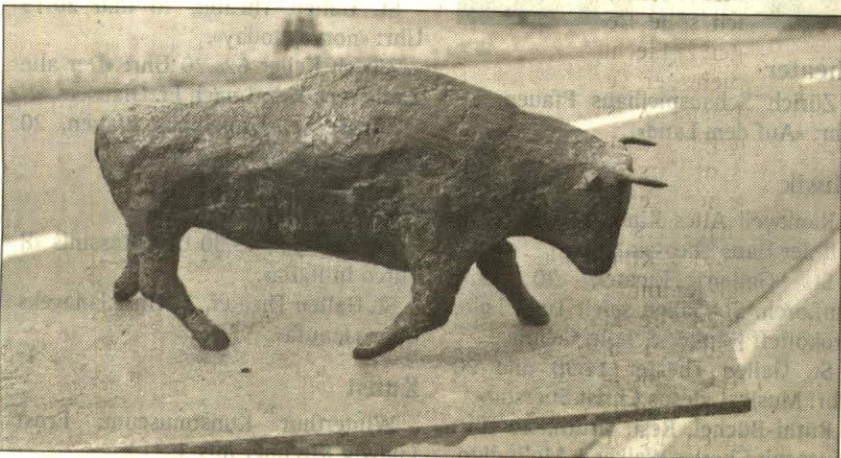
Therapie der Seele

Ob Martin Negele mit Alabaster arbeitet oder gelegentlich auf Ton oder Marmor zurückgreift, die Ideen tauchen vor seinem inneren Auge auf. Oft inspiriert durch irgendwelche Formen oder Gegenstände, durch flüchtige Licht- und Schattenspiele. «Plötzlich



Die Lichtobjekte aus Alabaster tragen keine Namen. Ihre Schönheit und Aussage liegt ganz im Auge des Betrachters.

sind da schneeweisse Gebilde in meinen Inneren.» Oder er stösst beim Steinhändler auf einen Brocken Alabaster, in dem er grob eine Form erkennt. Der Stein habe dann sozusagen ein «Mitspracherecht», lasse bestimmte Formen zu und andere nicht. Oder eine Form verlange geradezu danach, aus dem Block herausgearbeitet zu werden. So oder anders, Hauptsache dreidimensional. «Für mich heute ein grosses Bedürfnis, ich möchte behaupten eine Art Therapie der Seele». Dreidimensionales könne man aus tausend verschiedenen Blickwinkeln anschauen, sagt der Gampriner, dessen künstlerisches Talent mit bis heute grade mal zwei Ausstellungen eher im Verborgenen blüht. Der nicht nur weiche, runde, von Hand gestaltete Formen mag, sondern auch von der konkreten Kunst eines Max Bills fasziniert ist.



Der Stier – eine Tonarbeit, die Martin Negele als Multiple in Bronze giessen liess.

Von technischen Konstruktionen, wo nichts dem Zufall überlassen bleibt. Den immer noch das Gestalten mit plastischem Material, vor allem mit Ton reizt, den er selber brennt und mit einer selbst entwickelten Technik in kaltem Zustand einfärbt. Und das eine oder andere auch in Bronze giessen lässt. Der politisch interessiert ist, sich vom Weltgeschehen berühren lässt und sich in seinen Skulpturen und Installationen mit der Brutalität auseinandersetzt, mit der Menschen miteinander umgehen. Für seine Skulptur «In mir? In dir?» hat er auf einem Sockel aus einem echten Fragment der Berliner Mauer – übers Internet organisiert – die Aufschrift «In Belfast, in Pristina, in Grosny?; In . . . ; . . . in mir? In Dir?» angebracht. Gekrönt von einem Gebilde aus rostigem Stacheldraht. Seine Frage: Ist Gewaltbereitschaft und Bru-

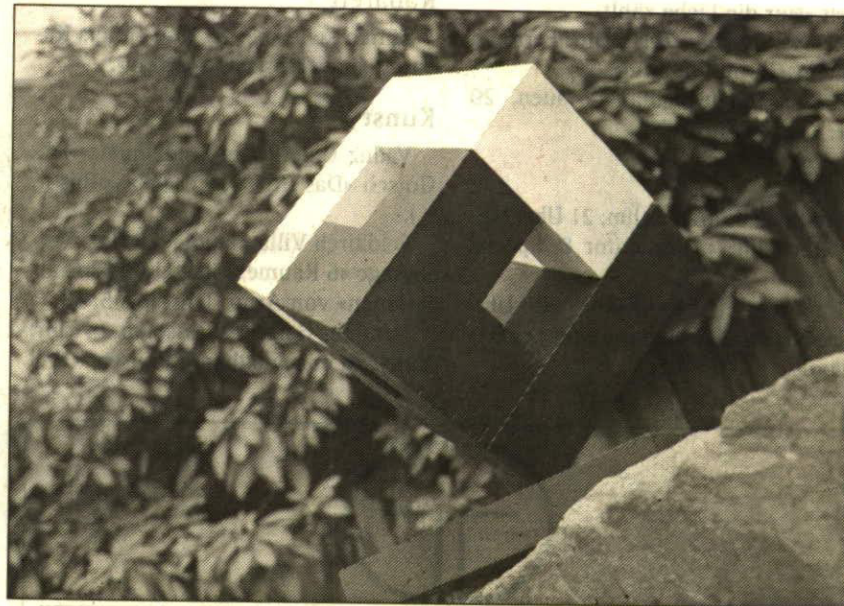
talität nicht latent in uns allen vorhanden? Seine lichtvollen Alabasterobjekte sieht er als Gegenpole. Lichtgefässe, die das Gute, das Helle im Menschen, an das Martin Negele trotzdem glaubt, einfangen und (auf)bewahren.

Yin und Yang

Wir fragen: Hat sich Martin Negele sein Kunsthandwerk wirklich ganz alleine beigebracht? Antwort: Nun, seine Grundausbildung zum Maschineningenieur helfe sicher soweit, dass er ein gutes räumliches Vorstellungsver-

mögen und kaum technische Probleme habe. Dazu kämen ein paar Grundkurse in plastischem Gestalten und in Bildhauerei. Und natürlich besuche er Ausstellungen, interessiere sich für moderne Architektur. Und wieso hat er den Keller voll von Kunstobjekten? Will er nicht davon leben? «Auf keinen Fall», betont der 62-jährige, der in seiner Brotarbeit Ausbildungsberater für technische Berufe ist. «Nur schon, damit ich frei bleibe. Ich mache, was ich will und was mir Spass macht, in meinem Tempo».

Um den Preis feilschen? «Njet»



Sponsor gesucht! Auf welchem grösseren Platz, vor welchem Gebäude wird «Yin und Yang», dann aus Marmor und in Lebensgrösse, von der Sonne beschienen werden? (Bilder: Paul Trummer)

winkt er ab. «Take it or leave it. Es gibt Unverkäufliches, klar, aber meist bin ich froh, wenn Leute auf mich zukommen und sagen, das habe sie wahnsinnig angesprochen. Dann weiss ich, es wird auch aufgestellt.» Bis zur Pensionierung wird er wohl weiterhin einen Grossteil seiner Freizeit im Waschküchen verbringen. Ideen hat er genug. Zu viele, um sie alle realisieren zu können. «Da muss ich 95 werden», scherzt Martin Negele.

Beim Wünschen bleibt er bescheiden: Wieder eine Schulklasse oder eine Gruppe von Erwachsenen in die faszinierende Welt des dreidimensionalen Gestaltens begleiten dürfen – und einen Sponsor finden für die Verwirklichung der grossen Würfelskulptur Yin und Yang, Symbol für den «grossen Uranfang», die Schöpfung, in schwarz-weissem Marmor. «Das Modell ist sehr gut gelungen. Es enthält alles, was in Zusammenhang mit konkreter Kunst verlangt wird». Sagt's und zieht den Kittel aus, mit dem er sich vor eben jenem Puder schützt, den der Alabaster bei seiner Bearbeitung freisetzt. Den könne er seiner Frau, seiner grössten Kritikerin und Quelle von Anregungen, bei aller Liebe nun doch nicht zumuten.

2/2

Liechtensteiner VOLKSBLATT

Samstag, 4. Mai 2002